

# INTERVIEW

## TEIL ZWEI

# "Lasst die Kinder an das Beste des Lebens ran!"

TEXT : SARAH MICHL, BSC

Dass kleine Dinge oft den großen Unterschied machen, zeigt die Privatschule „Die Lerche“ in Linz. Als Besucher stellt man gleich fest: „Hier ticken die Uhren in einem anderen Rhythmus. Hier wird anders gelehrt und gelernt.“ Die Grundlagen der Charlotte Mason Pädagogik sind das Fundament der Lerche, aber gleichzeitig auch ihre Richtschnur: Stärkung der Persönlichkeit, innerer Bezug zum Lernstoff, Förderung des eigenständigen Denkens und der gelebte Glaube, der dem Schulalltag seine Form gibt. Das Interview führte Manuela Fletschberger.



Die Lerche verleiht der Ambleside Schule in Linz nicht nur ihren Namen, sondern ist auch Sinnbild für die Lernatmosphäre in der Schule. Der einzigartige Lerchengesang symbolisiert das Streben nach einem von Freude, Interesse und Wertschätzung geprägten Umgang zwischen Lehrer und Schüler. „Education is an atmosphere“ betont Charlotte Mason und weist damit auf einen grundlegenden Eckpfeiler in ihrer Pädagogik hin. Worauf es dabei in der Praxis ankommt, davon berichtet Direktorin Jutta Graf im zweiten Teil dieses

Interviews (erster Teil nachzulesen in Ausgabe 02/22). Frau Grafs Erfahrungsschatz lässt sich jedoch nicht nur im Schulalltag anwenden, sondern auch Zuhause - bei der Erziehung unserer Kinder beziehungsweise im Heimunterricht. Die Pädagogik von Miss Mason bringt für das Miteinander in der Familie wertvolle Aspekte ins Feld, welche sich lohnen genauer anzusehen.

**Liebe Frau Graf, Sie schreiben auf Ihrer Homepage: „Lehrer und Schüler sind gemeinsam unterwegs, die Wirklichkeit**

**tiefer zu verstehen.“ Die Betonung liegt auf der Gemeinschaft. Können Sie das näher ausführen?**

Gerne. Charlotte Masons Prämisse „das Kind als Persönlichkeit in vollem Ausmaß zu respektieren“ stützt sich auf das Verhalten der Lehrperson. In ihren Augen zeichnet sich dies durch „masterful inactivity“ aus. Das bedeutet, dass sich die Lehrkraft im Allgemeinen im Hintergrund hält und den Raum für die Gedanken und Ideen des Schülers groß und offen lässt. Sie signalisiert

ihm: „Ich bin nicht klüger als du und es interessiert mich sehr, was du zu sagen hast! Wir beobachten, forschen und staunen gemeinsam! Deine individuellen Entdeckungen werden wahrgenommen und haben das Potenzial andere zu bereichern, auch mich!“

Durch diese Wertschätzung entwickelt das Kind eine vertrauensvolle Gemeinschaft mit der Lehrperson, in der sie sich auf Augenhöhe, aber in unterschiedlichen Positionen begegnen. Während der Schüler mit seiner Aktivität im Zentrum steht, nimmt die Lehrperson durch ihre Lebenserfahrung eine Begleitfunktion ein. Sie „deckt den Tisch“ mit reichhaltigem Material, die Kinder greifen in unterschiedlicher Weise zu und stillen ihren natürlichen, geistigen Hunger. Sie verknüpfen mit dem Begriff des Lernens eine persönliche Lebensbereiche. Sie spüren: Nicht der Lehrer mit seinen Gedanken und Ansprüchen ist das Maß für ihren Lernaufwand und ihre Motivation, sondern ihr Bedürfnis Gott, sich selbst und alles was sie umgibt tiefer zu erfassen.

### Wie sieht diese Zurückhaltung der Lehrperson konkret im Unterricht aus?

Nehmen wir beispielsweise unseren Umgang als Lehrer mit den Gedanken und Ideen der Schüler. Den Kern unserer Unterrichtsmethode, der Nacherzählung (narration), bildet nach dem Erfassen eines Themas der Gedankenaustausch unter den Schülern: „Was hat dich berührt?“ Wir nehmen die Kinder ohne Aufzeigen dran und der Raum füllt sich mit den verschiedensten Ideen. Jedes bringt einen Aspekt ein und auch wenn für uns Lehrer

nicht immer alles wichtig oder sinnvoll erscheint, ist in dieser Phase die zurückhaltende Reaktion auf das Gesagte der Kinder ausschlaggebend. Denn sobald wir etwas werten, kritisieren oder interpretieren, werden unsere Aussagen als allgemein gültig wahrgenommen und im selben Augenblick endet für die Kinder die Freiheit im „Sich-Gedanken-Machen“. Allzu schnell passiert es, dass das „Dem-Lehrer-gefallen-Wollen“ das eigenständige



*Nicht der Lehrer mit seinen Gedanken und Ansprüchen ist das Maß für ihren Lernaufwand und ihre Motivation, sondern ihr Bedürfnis Gott, sich selbst und alles was sie umgibt tiefer zu erfassen.*

Denken verdrängt.

Deshalb üben wir uns konsequent im möglichst wortlosen „Zur-Kennntnis-Nehmen“ der Schülerausagen. Blickkontakt, Zunicken oder ein Lächeln sind sehr geeignete Verhaltensweisen. Wenn es passt, gibt es mal ein kurzes „Danke“. Die Kinder gewöhnen sich schnell daran und erwarten nicht mehr das inflationäre „Super“. Uns ist wichtig zu vermitteln: „Es gibt keinen Wettkampf um Lob, Anerkennung

oder Belohnung, sondern wir sind alle im gleichen Boot und arbeiten an einer Sache, die sich lohnt.“ Trotzdem ist es wichtig zwischendurch Gelegenheiten zu nutzen, einem Schüler ganz konkrete Rückmeldungen zu geben. Ein solches Lob wird nicht vor der Klasse gegeben. Es bezieht sich auf ganz bestimmte Dinge, die im Einflussbereich des Kindes liegen. Wir sagen beim Naturstudium beispielsweise nicht: „Wow, du bist ein echter Profi!“, sondern „Toll, wie die Schattierungen deine Blüte dreidimensional wirken lassen“ oder „Die Farbe hast du gut getroffen, kaum zu unterscheiden vom Original“.

### Gibt es einen weiteren Bereich in dem die „masterful inactivity“ des Lehrers gut zum Ausdruck kommt?

Ja. In unserem Umgang mit Unterrichtsstörungen. Uns Lehrern ist es in diesen Situationen wichtig, nicht die ganze Klasse vom Tun abzulenken oder zu bestrafen, nur weil einzelne gerade „lustig“ sein möchten. Da wir uns meist im Hintergrund halten, also nur wenig frontal unterrichten und dadurch selten die ganze Aufmerksamkeit der Kinder auf uns Lehrern liegt, können wir flexibel und unspektakulär

auf das Verhalten des Störenfrieds reagieren. Wir versuchen ihm keine Bühne zu geben, indem wir zwischendurch das Gespräch mit ihm suchen: „Kann ich dir helfen, damit du dich besser konzentrieren kannst?“ Dann reden wir über den Wert von Ruhe, Aufmerksamkeit und über das Überwinden von Lustlosigkeit. Mit manchen Kindern lassen sich gute Erinnerungsstrategien vereinbaren. Den einen hilft ein unauffälliges Zuzwinkern,

die anderen brauchen ein kurzes Vorbeikommen zum Tisch, um sich zu einem neuen Bemühen aufzuraffen und wiederum andere werden von einem pointierten Aufruf angestoßen: „Wir schreiben jetzt eine Nacherzählung, erinnere dich an deine Fähigkeit der Selbstkontrolle!“ Aber wir haben auch Schüler, die auf diese Weise kaum kooperieren und bei denen es besonders schwierig ist, sie durch Zuwendung und Hilfestellungen, zur Aneignung von guten Gewohnheiten zu motivieren. Da es dabei allerdings um eine wichtige Charakterbildung der Kinder geht, sind die verschiedenen störenden Verhaltensmuster keine bloße Last für uns Lehrer,

sondern immer wieder auch Ansporn dem ein oder anderen zu einem Sprung in seiner Persönlichkeitsentwicklung zu verhelfen.

**Ihre Ausführungen zeigen, dass Sie sich für den Aufbau von guten Gewohnheiten mindestens genauso verantwortlich fühlen, wie für die inhaltliche Bildung der Kinder. Warum?**

Nun ja, wir haben eben ein großes Vorbild. Charlotte Masons „prophetische“ Ansätze über gute Gewohnheiten nennt die heutige Gehirnforschung die Plastizität des Gehirns: Das Gehirn lernt ein Le-

ben lang und stellt sich ständig neu auf die Anforderungen der Umwelt ein.

Gute Gewohnheiten wie aufmerksames, konzentriertes Arbeiten und Zuhören oder Selbstkontrolle helfen uns in neuen Situationen so zu handeln, wie wir es bereits als gut und richtig erkannt haben. Schlicht und klar bekräftigt Miss Mason: „Außer Selbstbildung gibt es keine Bildung.“

**Liebe Frau Graf, vielen Dank für dieses gehaltvolle Schlusswort und Ihre Bereitschaft zu diesem Interview!**

VON KINDERHAND ...



Liebe Mama!

Ich finde es toll dass du immer da bist wenn ich dich brauche. Du bist sehr lustig und nett. Ich kann viel von dir lernen. Ohne dich wäre es halt so schön. Danke dass du meine Mama bist.

Deine Sarah 8 Jahre